



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

**Rezension zu: Heuser, Beatrice: Rebellen – Partisanen – Guerilleros:
Asymmetrische Kriege von der Antike bis heute. Paderborn 2013**

Koller, Christian

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-119310>
Journal Article

Originally published at:

Koller, Christian (2015). Rezension zu: Heuser, Beatrice: Rebellen – Partisanen – Guerilleros: Asymmetrische Kriege von der Antike bis heute. Paderborn 2013. Militärgeschichtliche Zeitschrift, 73(1):131-132.

Beatrice Heuser, Rebellen – Partisanen – Guerilleros. Asymmetrische Kriege von der Antike bis heute, Paderborn [u.a.]: Schöningh 2013, 307 S., EUR 34,90 [ISBN 978-3-506-77605-1]

Der Begriff des »asymmetrischen Krieges« war in den letzten beiden Jahrzehnten beinahe in aller Munde. Der damit bezeichnete Sachverhalt ist indessen keineswegs neu. Die Geschichte asymmetrischer Kriege zwischen Aufständischen und regulären Streitkräften von der Antike bis in die Gegenwart nachzuzeichnen, ist das Anliegen des anzuzeigenden Buches. Die Verfasserin gliedert ihren Stoff einsichtigerweise in zwei Hauptteile, die sich mit Partisanen und Aufständischen einerseits und Geschichte und Methoden der Aufstandsbekämpfung andererseits befassen.

Der Abschnitt über Partisanen und Aufständische nimmt zunächst einige wichtige begriffliche Präzisierungen vor. Insbesondere weist die Verfasserin darauf hin, dass der Begriff »Partisan« sich ursprünglich auf Spezialeinheiten konventioneller Armeen bezog und sich erst in der »Sattelzeit« zunehmend auf den Volkskrieg-Vorkämpfer bezog. Entsprechend kann der Begriff des Partisanenkriegs sowohl den professionellen Einsatz von Spezialeinheiten als auch den eigentlichen Aufstand bezeichnen. Im Weiteren hält die Verfasserin auch fest, dass Partisanenkriege in Theorie und Praxis oftmals Teile größerer, symmetrischer Konflikte sind. Aus einem »tour d'horizon« durch verschiedene Typen und Theorien von Partisanenkriegen ergeben sich als Kernprinzipien der Aufstandsführung die gute Nutzung von Zeit und Raum, das Vermeiden von Entscheidungsschlachten und das Gewinnen der Bevölkerung.

Die im zweiten Hauptabschnitt behandelte Aufstandsbekämpfung gleicht, so das Bild im Titel des ersten Unterkapitels, dem Kampf des Löwen gegen die Mücke, bei dem sich in Theorie und Praxis als Grundformen die Unterdrückung einerseits und der Kampf um »hearts and minds« der Bevölkerung andererseits feststellen lassen. Die Mittel zur Aufstandsunterdrückung können dabei vom Versuch, durch eine erdrückende Übermacht einen militärischen Sieg zu erringen, über den Einsatz von Lagersystemen und »ethnischen Säuberungen« bis zum Genozid reichen. Die Verfasserin vertritt in diesem Kontext im Übrigen die Ansicht, »dass ein gut organisierter Bevölkerungsaustausch mit Überwachung durch das Rote Kreuz sehr viel humaner ist als viele der Alternativen« (S. 178), ohne diesen Punkt allerdings empirisch oder theoretisch zu vertiefen. In der allerjüngsten Zeit meint sie eine »Kulturrevolution« in der Aufstandsbekämpfung erkennen zu können, als deren zentrales Dokument das unter der Federführung von General Petraeus entstandene amerikanische Handbuch zur Aufstandsbekämpfung von 2006 angeführt wird, das sehr viel stärker als zuvor das Verständnis fremder Kulturen und Gesellschaften betone.

Die Schlussbetrachtungen zum Phänomen des asymmetrischen Krieges sind dann ihrerseits asymmetrisch, indem sie direkt an den zweiten Hauptteil anknüpfen und eindeutig die Perspektive der Aufstandsbekämpfung beziehungsweise der Intervention in die inneren Angelegenheiten anderer Länder einnehmen und dabei anfallende Probleme diskutieren. Das darin enthaltene Plädoyer für humanitäre Interventionen dürfte sicherlich nicht von allen unterschrieben und auch von Zeitgenossen, die nicht der von der Verfasserin beklagten »postmodernen westlichen Tendenz zur ›Kulturäquivalenz‹« und zum Zweifel an der Universalität der Menschenrechte (S. 249) anhängen, kritisch beurteilt werden.

Insgesamt versammelt der Band eine Reihe interessanter, wenn auch teilweise kontroverser Überlegungen zur Geschichte des asymmetrischen Krieger. Da das Erkenntnisinteresse eindeutig in der Neuen Geschichte und der Gegenwart liegt, hätte es sich allerdings empfohlen, den Anspruch einer Universalgeschichte aufzugeben. Die angeführten Beispiele aus der Alten Geschichte haben allzuoft rein illustrativen Charakter, tragen zur Analyse des Phänomens aber nicht entscheidend bei. Schließlich haben sich in den Text auch einige sachliche Fehler eingeschlichen. So werden die afghanischen Mujaheddin der 1980er Jahre wiederholt als »Taliban« bezeichnet (S. 79 und 151), findet sich die den albanischen Widerstand ignorierende Behauptung, die jugoslawischen Kommunisten hätten sich im Gegensatz zu allen anderen kommunistischen Parteien der mittel- und osteuropäischen Staaten im Zweiten Weltkrieg als Landesverteidiger bewiesen (S. 103), und wird der Ursprung des Begriffs »French and Indian War« zur Bezeichnung des nordamerikanischen Teils des Siebenjährigen Krieges nicht etwa auf die indigenen Verbündeten Frankreichs zurückgeführt, sondern darauf, dass der Krieg »z.T. nach Art der Indianer ausgetragen wurde« (S. 160).

Christian Koller

Schrecken der Händler und Herrscher. Piratengemeinschaften in der Geschichte. Hrsg. von Andreas Obenaus, Eugen Pfister und Birgit Tremml, Wien: Mandelbaum 2012, 271 S. (= Expansion, Interaktion, Akkulturation. Globalhistorische Skizzen, 21), EUR 19,90 [ISBN 978-3-85476-403-8]

Der Begriff »Pirat« ist heute in der gesellschaftlichen Wahrnehmung eher positiv besetzt. Daran ändern auch Regalmeter an Forschungsliteratur zur organisierten Kriminalität auf den Seewegen nichts. Auch die aktuellen Ereignisse im Verlauf der internationalen Operation »Atalanta« gegen somalische Piraten oder Überfälle auf Schiffe in der Straße von Malakka, die noch immer an der Tagesordnung sind, vermögen am Bild des kühnen, säbelschwingenden Freibeuters, der unabhängig, frei und mit Augenbinde gegen alle Konventionen segelt und in Robin-Hood-Manner Pfeffersäcke um ihr Eigentum erleichtert, kaum eine spürbare Korrektur zu verursachen. Das »Piratenbild in ›alten‹ und ›neuen‹ Medien«, so der Untertitel eines Beitrages im vorliegenden Sammelband, wird mächtig mit Klischees gefüttert und ist zählebig. Und, geben wir es zu, wir alle haben Robert Louis Stevensons »Schatzinsel« gelesen und verschlungen, fieberten mit dem »Roten Korsaren« Burt Lancaster, der seine Hieb- und Stichwaffen zwischen blütenweißen Zahnreihen akrobatisch mit sich führte, und kennen – freilich – Jack Sparrow, jenen filmischen »Fluch der Karibik«, der übrigens in den Studios von Disney Productions entstand. Kinder, die in die Schifffahrtsmuseen der Welt kommen, wollen dort Piraten sehen. Das ist nun mal ein Faktum.

Der Band über die Schrecken der Händler und Herrscher, entstanden an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, wird das gängige Piratenbild seiner Klischees kaum berauben. Das strebt er wohl auch nicht an. Die zwölf Beiträge nähern sich dem Thema »Piraterie und Piratengemeinschaften in seinen unterschiedlichsten Formen und Facetten sowie in einem globalen Kontext« (S. 8). Die zeitliche und regionale Spanne reicht von den Heimsuchungen antiker Seewege durch kilikische Piraten im östlichen Mittelmeerraum über die Uskoken von Senj in der Adria, islamische Korsaren und chinesische *wakō* der Frühen